



»Sehnsucht nach Leben«

Von Saskia Wendel

Die Mystikerin Mechthild von Magdeburg beschreibt in ihrem Werk »Das fließende Licht der Gottheit« neben der mystischen Einung auch die »Gottesentfremdung« im Herabsinken der Seele bis in die tiefste Tiefe des Verlustes Gottes. Mit ihrer Erfahrung radikaler Gottverlassenheit reiht sich Mutter Teresa in die reiche Tradition der christlichen Mystik ein, zu deren Kernmotiven eben auch die Erfahrung der Gottesferne gehört.

Die mystische Spiritualität ist unter anderem durch das Motiv des »Abscheidens« und »Lassens« aller Bilder bestimmt – auch der Bilder, die wir uns von Gott machen. Nur so gelangen wir in unseren eigenen Grund, der zugleich Gottes Grund ist: zeit- und ortlos, »weder dies noch das«. Daraus

folgt jedoch nicht, dass sich die christliche Mystik vom Bekenntnis zu einem personalen Gott verabschiedet. Zwar gibt es in mystischen Traditionen durchaus auch apersonale Gottesbilder wie etwa die Bezeichnung Gottes als Liebe, als Licht und Energie, als Nichts. Doch diese Gottesbilder werden in der christlichen Mystik stets in ein theistisches Gottesverständnis eingebettet: kein all-eines, anonymes, ichloses Absolutes offenbart sich der Mystikerin in der mystischen Einung, sondern ein Gott, der sich einem Anderen bleibend in Beziehung setzen will.

Setzt sich Gott aber zu einem Anderen in Beziehung, ist er immer schon »Person«. Aus einem ichlosen Absoluten dagegen kann keine Personalität entspringen. Gott ist somit – christlich verstanden – nicht gleichbedeutend mit der Leere, sondern er ist – wie etwa Meister Eckhart herausgestellt hat – absolute Seinsfülle. Und als diese Seinsfülle ist er vollkommen, unbedingt, »einer und einzig«: Gott ist da.

In dieser unbedingten Einheit und Einzigkeit, die genau besehen Einmaligkeit bedeutet, kann Gott »ich« zu sich sagen. Als dieses unbedingte Ich schafft Gott in Freiheit anderes Dasein und setzt sich zu ihm in Beziehung, ist ihm gegenüber Person. So kann auch die mystische Metapher des »Seelengrundes« interpretiert werden, in dem Gott sich dem Menschen eingeboren hat. Durch ihn ist der Mensch

CONTRA



Saskia Wendel, geboren 1964, Professorin für Philosophie und Fundamentaltheologie, lehrte an den Universitäten Münster, Innsbruck, Tilburg/Niederlande und Wien. Ab Oktober ist sie Fellow am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt.

Gottes Bild; wie Gott kann er »ich« zu sich sagen und sich zu Anderen in Beziehung setzen.

Dieser Gott – wiewohl größer als alle Bilder, die wir uns von ihm machen – hat sich für uns bestimmbar gemacht und bestimmt. Er hat sich in der Geschichte Israels bestimmt als »Ich bin der, der ich für euch da sein werde«. Und er hat sich in Jesus von Nazaret bleibend als ein Gott bestimmt, der sich »im Anfang« für uns entschieden hat, und der »Leben in Fülle« für alle verheißt. Von dieser Selbstbestimmung Gottes als Liebe in Jesus von Nazaret kann keine christliche Mystik absehen, und jedes Reden von Gott als Nichts, als Leere, findet seine Grenze in ebenjener Selbstmitteilung Gottes, in der er gerade kein »dunkles Geheimnis« geblieben ist, sondern sich selbst einen Namen, ja ein menschliches Antlitz gegeben hat. Und genau deshalb gibt es ja auch viele Formen der Christumystik. Sie machen deutlich, dass christliche Mystik keineswegs identisch ist mit einer extremen negativen Theologie und deren Motiv des radikalen Entzugs der Gottheit.

Die Gottverlassenheit, von der Mutter Teresa geschrieben hat, kann zudem auch noch anders verstanden werden als allein als Erfahrung einer Leere. Gerade mit Blick auf Mutter Teresas diakonisches Engagement an der Seite der Leidenden drängt sich die Interpretation auf, dass die Erfahrung der Leere und des Gottesverlustes mit dem Problem der Theodizee verbunden ist: Wo das Leid so radikal miterlebt wird, da kann Gott sehr fern, kann er einem »zunichte« werden. Die Sehnsucht, aus der Christinnen und Christen leben, ist daher nicht einfach die Sehnsucht nach der Leere, auch nicht ausschließlich diejenige nach der Einung, sondern die Sehnsucht nach der Vollendung, in der das Leid, auch das der Opfer der Geschichte, aufgehoben sein wird. Ein apersonales Absolutes jedoch kann für die Verwirklichung dieser Sehnsucht nicht eintreten, allein ein personaler, handelnder Gott kann sie verbürgen.

Ebenso verheißt auch allein die Einung mit Gott noch kein »Leben in Fülle«. Denn diese Einung könnte ja als Auflösung jedes einzelnen Daseins im Nichts interpretiert werden – die Differenz zu nichtreligiösen, etwa naturalistischen Interpretationen von »Erlösung« wäre hier aufgehoben. Wer somit die Sehnsucht nach Heil und Versöhnung für alle empfindet, muss nicht primär nach Osten schauen: Ein differenzierter, durchaus kritischer Blick in die Vielfalt der eigenen jüdisch-christlichen Tradition hilft auch. ■